

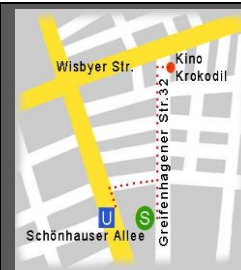
Krokodil – Programm 01.02.-28.02.

fr 01.02.	18.00 Uhr Adam und Evelyn 19.45 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 21.15 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
sa 02.02.	16.30 Uhr Hotel Auschwitz 18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Adam und Evelyn 21.15 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
so 03.02.	14.45 Uhr Gundermann 17.00 Uhr Adam und Evelyn 18.45 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU 21.00 Uhr Hotel Auschwitz
mo 04.02. und di 05.02.	18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Adam und Evelyn 21.15 Uhr Donbass (Донбас / Донбасс), OmdU
mi 06.02.	10.00 Uhr geschlossene Veranstaltung 18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Hotel Auschwitz 20.45 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
do 07.02.	18.30 Uhr Chris the Swiss , OmdU 20.00 Uhr Winter Adé ◀ 22.00 Uhr Donbass (Донбас / Донбасс), OmdU
fr 08.02.	18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Die kleine Vera (Маленькая Вера), DF ◀ 22.00 Uhr Donbass (Донбас / Донбасс), OmdU
sa 09.02.	16.15 Uhr Chris the Swiss , OmdU 18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Adam und Evelyn 21.15 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
so 10.02.	14.45 Uhr Gundermann 17.00 Uhr Adam und Evelyn 18.45 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU 21.00 Uhr Chris the Swiss , OmdU
mo 11.02.	18.30 Uhr Chris the Swiss , OmdU 20.00 Uhr Ariel , OmdU ◀ 21.15 Uhr Adam und Evelyn
di 12.02.	19.00 Uhr Der Diener (Слуга), DF ◀ 21.30 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
mi 13.02.	19.00 Uhr Ariel , OmdU ◀ 20.15 Uhr Johanna D'Arc of Mongolia , OmdU ◀
do 14.02.	19.00 Uhr Kurzer Film über die Liebe (Krótki film o miłości), DF ◀ 20.30 Uhr Die kleine Vera (Маленькая Вера), DF ◀
fr 15.02.	19.00 Uhr Ariel , OmdU ◀ 20.15 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 21.45 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
sa 16.02.	15.00 Uhr Adam und Evelyn 16.45 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU 19.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 20.30 Uhr SERBSKA FILMOWA ZYMA W BARLIŃJU ▲ – SORBISCHER FILMWINTER Kurzfilmprogramm: Měr (Frieden) / Gaž wěšyk dujo (Und auf steht die Wahrheit) / Eine Geste. Ein Hauch. Ein Kosmos – Komponist Juro Měšk / Z wójny jědu... Friedenkriegen... <i>mit Gästen und Filmgespräch</i>
so 17.02.	13.15 Uhr Gundermann 15.30 Uhr Johanna D'Arc of Mongolia , OmdU ◀ 18.30 Uhr Winter Adé ◀ 20.30 Uhr Ariel , OmdU ◀
mo 18.02. und di 19.02.	18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Chris the Swiss , OmdU 21.15 Uhr Adam und Evelyn
mi 20.02.	19.00 Uhr Kurzer Film über die Liebe (Krótki film o miłości), DF ◀ 20.30 Uhr Die kleine Vera (Маленькая Вера), DF ◀
do 21.02.	keine Vorstellung
fr 22.02. und sa 23.02.	18.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU 19.30 Uhr Adam und Evelyn 21.15 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU
so 24.02.	16.00 Uhr Gundermann 18.15 Uhr Adam und Evelyn 20.00 Uhr Zimna wojna (Cold War. Der Breitengrad...) OmdU
mo 25.02. und mi 27.02.	19.00 Uhr Лето (Leto / Sommer), OmdU 21.15 Uhr Donbass (Донбас / Донбасс), OmdU
do 28.02.	19.00 Uhr Chris the Swiss , OmdU 20.30 Uhr Hotel Jugoslavija , OmdU

◀ = Katerstimmung. Berlinale 89 ▲ = Serbska filmowa zyma
DF= Deutsche Fassung OmdU= Original mit deutschen Untertiteln
OF= Originalfassung OmeU= Original mit engl. Untertiteln

Kino Krokodil – Filme aus Russland und Osteuropa
Greifenhagener Str. 32, 10437 Berlin
Kino: 44 04 92 98 (ab 19 Uhr) Email: kinokrokodil@email.de
Eintrittspreis: 6,50 € Andere Preise gelten bei Kurzfilmen,
Überlängen und Programmen mit Livemusikbegleitung.
www.kino-krokodil.de Änderungen vorbehalten

Маленькая Вера



S-Bahn:
S8, S85, Ringbahn
Schönhauser Allee,
Ausgang Greifenhagener Str.
U-Bahn:
U2 Schönhauser Allee
Tram:
M1, M13, 50
Schönhauser Allee / Bornholmer Str.

Serbska filmowa zyma w Barlińju ▲



SORBISCHER FILMWINTER – Kurzfilmprogramm ▲

DDR/ D 1984-2018, ca. 60 min 16.02.

Kuratierung, Moderation, Texte: Dr. Grit Lemke

Gäste: *Martin Pernack; Anne-Kathrin Rensch und Clemens Schiesko; Roman Pernack; Maja Nagel und Julius Günzel, Paul Nagel*

Mit freundlicher Unterstützung der Domowina – Regionalverband Niederlausitz e.V.

MĚR (FRIEDEN) ▲, D 2015, 5 min, sorbisch mit dt. UT

R: Anne-Kathrin Rensch, Clemens Schiesko Collagen-artige Etüde zum Bibelzitat "Ein jegliches hat seine Zeit - Wšykno ma swój cas"

GAŽ WĚŠŸK DUJO (UND AUF STEHT DIE WAHRHEIT) ▲

DDR, 1984, 35mm, 17 min, sorbische Fassung, R: Toni Bruk Poetisches Porträt über Mina Witkojc, 1893-1975, Gastwirtstochter aus Burg, Tagelöhnerin, Dienstmädchen, Verfolgte des Nationalsozialismus, Kämpferin für Emanzipation, Redakteurin, Dichterin und eine der wichtigsten Stimmen der wendischen Sprache.

Die melancholische Landschaft des Spreewalds und ihre Reflexion in den Naturmetaphern der Lyrik von Mina Witkojc bilden den Rahmen einer stimmungsvollen Collage aus Bildern, Gedichten, Erinnerungen von Weggefährten und Zeitzeugen, historischen Dokumenten und Archivmaterial. Die Collage erzählt zugleich von Ausgrenzung und Diskriminierung, von der Unterdrückung einer Minderheit und der Suche nach einer eigenen Identität, von der Bedeutung der Muttersprache und der Kraft der Poesie.

JADNA GESTA, JADEN DYCH, JADEN KOSMOS – KOMPONIST JURO

MĚŤŠK ▲ (EINE GESTE, EIN HAUCH, EIN KOSMOS – DER KOMPONIST JURO MĚŤŠK) D, 2018, 30 Min, R: Roman Pernack, Martin Zawadzki

Behutsame Annäherung an einen der bedeutendsten sorbischen Komponisten: Beobachtungen im Alltag und bei der Arbeit, Selbstauskünfte, Einblicke in den Schaffensprozess, Momentaufnahmen einer Künstler-Ehe und das sinnliche Erlebnis der Musik.

Wie entsteht ein Musikstück im Kopf? Wie wirken sorbische Wurzeln fort in einem Werk, das sich nicht vordergründig ethnisch definiert? Wie sprechen Schlagzeug und Cello miteinander? Und inwiefern finden die Gesänge der Osterreiter Eingang in sinfonische Musik? Atmosphärisch dicht, untersetzt mit Malerei und Texten von Ulrike Měťšk und metrisch strukturiert durch exklusiv und sorgsam produzierte Musikteile – sprengt das für den rbb entstandene Porträt die Grenzen formatierten Fernsehens.

Z WÓJNY JĚDU ... FRIEDENKRIEGEN ... ▲

D 2018, 7 min, R: Maja Nagel, Julius Günzel Musik: Duo Berlinska Dróha Krieg ist woanders. Hier aber dringt er in unseren Alltag. Eine gezeichnete Figur erobert – mal Blumen säend, mal Blut vergießend – zu sorbischen Klängen wechselnde Situationen. Animation und Realfilm, Krieg und Frieden verschmelzen zu einem Hybrid.

In der Straßenbahn, auf dem Bahnhof, am Elbufer und am Küchentisch – der für das Werk der sorbischen Künstlerin Maja Nagel typische Formwandler schafft Konfusion im scheinbar friedlichen, alltäglichen Einerlei. Dazu besingt das bekannte Duo Berlinska Dróha, deren Sänger sich schließlich zu der Figur gesellt, die Heimkehr der Soldaten in einem alten sorbischen Volkslied. Wie weit entfernt ist der Krieg wirklich?

Hotel Auschwitz

D 2018, 75 min, tw. OmdU

Regie: Cornelius Schwalm

Martin, karrierebesessener Theaterregisseur, inszeniert "Die Ermittlung" von Peter Weiss. Er unternimmt mit seinen Darstellern und dem Regieassistenten eine Recherchereise nach Auschwitz. Doch neben dem großen Thema verfolgen alle ihre eigenen, privaten Ziele. Als die polnisch-jüdische Trashikone Goska ins Geschehen einsteigt, eskaliert die Situation. HOTEL AUSCHWITZ desavouiert eine Theatergruppe, die im Angesicht des ehemals größten Vernichtungslagers der Welt an sich selbst scheitert. Schonungslos präzise erzählt der Film mit schwarzem Humor und überwältigender Nähe zu den Figuren von Machtmechanismen im Kulturbetrieb und von der Unmöglichkeit, der deutschen Vergangenheit im Holocaust angemessen zu begegnen.

Лето (Leto / Sommer)

RUS/ F 2018, 128 min, OmdU

Regie: Kirill Serebrennikow

Leningrad, ein Sommer zu Beginn der 1980er. Während Alben von Lou Reed und David Bowie heimlich die Besitzer wechseln, brodelt die Underground-Rockszene. Mike und seine Frau Natascha lernen den charismatischen Musiker Viktor Zoi kennen. Ihre unbändige Leidenschaft für die Musik verbindet sie schnell zu einer eigenwilligen Dreieckskonstellation. Als Teil einer neuen Musikbewegung werden sie trotz staatlich kontrollierter Konzerte das Schicksal des Rock 'n' Rolls in der Sowjetunion verändern.

Donbass (Донбас / Донбасс)

D/ F/ UA/ RO/ NL 2018, 121 min, OmdU

Regie: Sergej Losniza Kamera: Oleg Mutu

Der Donbass. Ostukraine. Ein Land zerfällt. Eine Welt kollabiert. Weltbilder zerbrechen. Aus der Vogelperspektive der Geschichte sehen wir den namenlosen Kampf der Global Player. Aber wie sieht es da unten aus, am Boden, bei den Menschen, die jeden Tag in diesem Inferno überstehen müssen? Wie überleben die Menschen? Wie überlebt die Menschlichkeit?

Zimna wojna (Cold War – Der Breitengrad der Liebe)

PL/ GB/ F 2018, 89 min, OmdU

Regie: Paweł Pawlikowski

Während des polnischen Wiederaufbaus ist der begabte Komponist Wiktor auf der Suche nach traditionellen Melodien für ein neues Tanz- und Musik-Ensemble. Unter seinen Studentinnen ist auch die Sängerin Zula. Schön, hinreißend und energiegeladen ist Zula schon bald der Mittelpunkt des Ensembles und die beiden verlieben sich ineinander...

Adam und Evelyn

D 2018, 95 min

Regie: Andreas Goldstein

ADAM UND EVELYN erzählt die Geschichte eines Paares von August bis Winter 1989. Sie beginnt in der ostdeutschen Provinz. Weil Adam Evelyn betrügt, reist Evelyn ohne ihn in den Urlaub nach Ungarn. Adam reist hinterher. Als Ungarn die Grenzen nach Österreich öffnet, will Evelyn über die Grenze. Adam landet wider Willen im Westen.

Chris the Swiss

CH/ HR/ D/ FIN 2018, 90 min, OmdU

ab 07.02.

Regie: Anja Köfmel

Anfang der 90er Jahre: Die Jugoslawienkriege hatten begonnen. Junge Männer aus ganz Europa nahmen teil. Am 7. Januar 1992 wurde in Kroatien ein Schweizer Journalist in der Uniform einer internationalen Söldnergruppe tot aufgefunden. Zwanzig Jahre später erforscht seine Cousine, die Regisseurin Anja Köfmel, die Hintergründe, um zu verstehen, warum diese Männer vom Krieg so fasziniert sind.

„CHRIS THE SWISS ist einer der Höhepunkte der Semaine de la Critique. Anja Köfmel präsentiert einen animierten Dokumentarfilm, der in seiner Schönheit außergewöhnlich ist und durch seine Dunkelheit beunruhigt und erschreckt.“ (Aurore Garot, Toute la culture)

„Es ist eine aufregende Untersuchung, eine Reflexion über die Schrecken des Krieges, ein Thriller, eine Initiationsreise, durchsetzt mit Animationssequenzen von beängstigender Schönheit.“ (Cécile Mury, Télérama)

Hotel Jugoslavija

CH 2018, 78 min, OmdU

ab 28.02.



Regie: Nicolas Wagnières

Das Hotel Jugoslavija, ein mystisches Gebäude, erbaut zu Beginn der 70er Jahre in Novi Beograd in Jugoslawien, war ein Symbol und Zeuge verschiedener Momente, die die ehemalige Republik Jugoslawien geformt haben: von Tito bis Milosevic, vom Sozialismus bis zum Nationalismus, den Bombardierungen der NATO bis zum korrupten Liberalismus. – Es spukt heute immer noch im Belgrader Stadtbild wie ein Spiegel, der einem Serbien vorgehalten wird, das neue Orientierungspunkte sucht. Der Regisseur – der mütterlicherseits jugoslawischen Ursprungs ist, doch in der Schweiz geboren wurde und dort lebt – lädt ein zu einer Reise durch die Epochen und Räume dieses Gebäudes und schafft eine einzigartige Raum-Zeit-Struktur, aus der eine Form kollektiver Bewusstlosigkeit sowie ein Teil seiner eigenen Identität zum Vorschein kommt.

Katerstimmung: Aki Kaurismäki und der Osten auf der Berlinale von 1989 ◀



Während einer Party anlässlich des Londoner Filmfestivals im November 1989 begegnete Aki Kaurismäki dem Babelsberger Drehbuchautor Thomas Knauf auf einer Toilette. Gemeinsam besetzten der fast völlig mittellose Ostdeutsche und der immerhin mit einer Batterie Bierbüchsen ausgestattete Finne das Luxus WC. „Was treibt einen sozialistischen Filmautor in Mrs. Thatchers Ausbeuter Paradies wollte Aki (...) wissen?“. „Zuhause machen sie eine Revolution und niemand weiß, wie es ausgeht“ antwortete der Deutsche und gab die Frage an den wortkargen Mann aus dem Norden zurück. „Weil sie bei uns keine Revolution machen und ich weiß wie es ausgeht“, sprach Kaurismäki um anschließend von seinen Erlebnissen beim letzten Moskauer Festival zu berichten. Sein Film ARIEL (Berlinale Beitrag 1989) war dort sogar mit einem Preis ausgezeichnet worden. „Moskau war für mich das schlimmste Erlebnis meines Lebens. (...) ich meine die Mafia, die Menschen umbringt, die Prostituierten und die vielen Betrunkenen auf der Straße. Als alter Kommunist war das alles sehr deprimierend für mich.“ * Von Desillusionierung und Katerstimmung erzählt auch mancher östliche Berlinale Beitrag des Jahres 1989. In WINTER ADE von Helke Misselwitz berichtet eine 85jährige anlässlich ihrer diamantenen Hochzeit vom lebenslangen Unglück mit ihrer Ehe. Die Jugend in der Sowjetunion lebte da häufig schon jenseits konventioneller gesellschaftlicher und privater Ideale. Auf die Frage nach ihren Zielen lacht Wassili Pitschuls KLEINE VERA aus dem gleichnamigen Film nur noch, küsst ihren Freund, und antwortet ironisch: den Kommunismus.

Für seine Verdienste um die Teilnahme sozialistischer Filmländer zeichnete das Westberliner Festival für viele überraschend DDR Filmminister Horst Pehnert aus. Sein Apparat hatte im Vorherbst den Rückzug sowjetischer Produktionen aus dem ostdeutschen Verleih umgesetzt. Auch der im Februar 1989 bei den Filmfestspielen vorgestellte sowjetische Beitrag SLUGA / DER DIENER erreichte erst 16 Monate später, im Juni 1990, die Kinos der DDR. Doch einen so aktuellen Stoff, der von sklavischem Verhalten unter vergleichsweise freien gesellschaftlichen Verhältnissen erzählt, wollte im Osten zu dieser Zeit kaum einer sehen. Vielleicht dämmerte da manchem schon, zu jedem Karneval gehört auch ein Kater.

(gh) * nach Th. Knauf, in: Film und Fernsehen 6/90

Маленькая Вера (Die kleine Vera) ◀
SU 1988, 35mm, 136 min, DF

Berlinale 89
08.+14.+20.02.

Regie: Wassilij Pitschul

"KLEINE VERA, das ist das Gegenbild des großen sozialistischen Kinos, das mit seinen Figuren Sinn produziert wie mit Milchkühen Milch." A.Kilb

Es ist nicht leicht, jung zu sein. Vera ist 17 und kann der Aussicht, Telefonistin zu werden, nicht viel abgewinnen. Mit ihrer Clique schaut sie sich westliche Videoclips an, dann vagabundiert sie im Minirock und mit blondierten Strähnen im Haar durch Straßen und Eiscafés. Rockmusik, Videos und Schlägereien sind die Fluchtwege aus der muffigen Enge des Spießermilieus, in der es außer Familie und Arbeit, Depressionen und Alkohol nicht viel gibt. Wir müssen weg von hier, sagt Andrej, der unglücklich in Vera verliebt ist. Wohin, fragt Vera, ohne eine Miene zu verziehen. (...). (Stefan Reinecke, die tageszeitung, 21.02.1989)

„(...) In diesem naturalistisch-hysterischen sowjetischen Film (mit 'ungarischem Sozialtemperament') tritt das melodramatische Moment deutlich hervor. Der Regisseur siedelte die Helden in seiner Heimatstadt an. Maria Chmelik, seine Frau - die Tochter aus einem guten (Moskauer Schriftsteller-)Hause, lieferte mit ihrem Drehbuch ein dramaturgisches Gerüst aus Fertigteilen - von Shakespeare bis zu den Erfolgsmustern sowjetischer Massenliteratur. Diese 'Mixture' stieß so manchen 'Wertungsprofi' in den Chefetagen Moskauer Filmgewaltiger und Kritiker vor den Kopf, ja DIE KLEINE VERA provozierte zunächst eine neue Verbotsituation, auf die im Filmverband (April 1988) mit der Diskussion 'Für welche Freiheit haben wir gekämpft?' reagiert wurde. Aber der Verleih nutzte diese angeheizte Atmosphäre munter kommerziell aus und startete den Film (für 3 Rubel) in Eisenbahnzügen - auf Video." (Berlinale 1989)

"KLEINE VERA ist ein Anfang, so wie Luchino Viscontis OSSESSIONE vor vierzig Jahren ein Anfang war. Heute wie damals antwortet der Neorealismus auf den Zusammenbruch einer Welt. Die kleine Vera ist das Leitbild einer Generation, die sich ihre Wahrheiten aus einem Scherbenhaufen zusammensuchen muß."

Wie die Schmerzmänner in Tarkowskij's späten Filmen sehnt sich Pitschuls Heldin nach einem Leben jenseits von Herrschaft und Geschichte. Aber ihr Blick schweift nicht zurück ins heile Reich des Glaubens, er starrt unverwandt in die noch leere Zukunft. Erst von dorthier fällt Licht auf Veras trostloses Glück." (Andreas Kilb, DIE ZEIT 11/1990)

„(...) Über zwei Stunden verfolgen wir eine Reihe dicht gedrängter Momente aus ihrem Leben, und was wir da für Einblicke in den Alltag einer desaströsen Kleinbürgerfamilie erhalten, das ist schon ganz einfach sensationell. Einen Film wie diesen sahen wir noch nicht in der Sowjetunion. (...) Ein Film von erstaunlicher erzählerischer Kraft.“ (Wolfram Schütte, Frankfurter Rundschau 3.9.88)

„Sowohl an sowjetischen Kinokassen als auch auf dem internationalen Markt war er ein Kassenschlager: МАЛЕНЬКАЯ ВЕРА, zu dt. KLEINE VERA. Gedreht vor 30 Jahren auf dem Höhepunkt der Perestroika - im Sommer 1987 in der ukrainischen Industrie- und Hafenstadt Mariupol - zeigt der Film eine freche, autoritätsverweigernde junge Generation kurz vor dem Zusammenbruch eines ganzen Gesellschaftssystems. Spürbar ist die neu aufgekommene Ästhetik des Kinos seinerzeit, die чернуха, eine Schwarzmalerei, die der trostlosen sowjetischen Provinz ihren Akzent verleiht. Die rebellische Vera, die versucht dort auszubrechen, um ihren Platz zu finden, war auch deshalb ein Kinoereignis, weil erstmals in einem sowjetischen Film eine Sexszene offen gezeigt wurde. (...)“

Die Rebellion in MALENKAJA VERA wirkt auch heute noch erfrischend. Damals signalisierte sie Hoffnung auf Veränderung und Freiheit - eine Hoffnung, die in den Folgejahren vielleicht konsequenter eingelöst wurde, als uns das heute scheinen mag.“ (Eva Bilder, 05/2017, dekodier.org)

Ariel ◀

FIN 1988, DCP, 74 min, OmdU

Berlinale 89

11.+13.+15.+17.02.



Regie: Aki Kaurismäki

Ein Bergwerk wird gesprengt. Taisto Kasurinen verlässt Lappland, als die Mine in der sein Vater und er arbeiten, geschlossen wird. Sein Vater erschießt sich. Taisto steigt in einen amerikanischen Straßenkreuzer und fährt tausende Meilen mit offenem Verdeck nach Helsinki. Dort verliert er sein Geld, findet eine Frau, kommt ins Gefängnis und bricht wieder aus.

„ARIEL ist eine Liebesgeschichte, die in einer finnischen Realität stattfindet, die substantieller ist als die abgehobene Fröhlichkeit von Fernsehshows, Statussymbolen wie Firmenwagen, Börsenspekulation, oder Überlegungen darüber, ob finnische Männer schlecht gekleidet sind oder nicht. ARIEL ist Kaurismäkis pur - fast eine Bestandsaufnahme der wichtigsten Figuren und Themen seiner bisherigen Arbeit, die jetzt eindeutig ein Stadium der Reife erreicht hat. Was früher jugenhaft und launisch wirkte, ist jetzt tiefgehend und komplex und hält auch genauere Prüfung stand. (...)“

Obgleich die eindringliche und komplexe Darstellung des Alltags ARIEL zu Kaurismäkis erstem Film macht, ist er gleichzeitig seine beste Komödie. (...) Kaurismäkis immenser Idealismus und das dazugehörige Maß an Verachtung haben sich verwandelt in eine wahre Liebe zu den Menschen. Dies liegt zum Teil an seinen verfeinerten Ausdrucksmöglichkeiten, zum Teil an seiner persönlichen Entwicklung. ARIEL ist ein bewegend schöner Film.“ (Helena Ylänen, in: Heisingen Sanomat, Helsinki, 22.10. 1988)

„Ich kann nicht gerade behaupten, daß ich die Berliner Filmfestspiele mag - aber das Forum ist etwas anders. Das Publikum im Forum hat die Witze und den ‚tieferen Sinn‘ meiner Filme (falls sie überhaupt einen haben, woran ich selber zweifeln) verstanden. Sie müssen sowieso irgendeine Sorte Masochisten sein, um die Filme sehen zu wollen. Das Bier in Berlin ist nicht besonders gut, und es dauert eine Ewigkeit, bis man endlich eines hat. Glücklicherweise haben sie in der Stadt auch noch andere Getränke. Kurzum: Das Filmforum Berlin ist ein Stück geistige Heimat für mich.“ („Wie es mir im Forum erging“, Aki Kaurismäki, 1989, in: W. Jacobsen, Berlinale 1951-1990, Stiftung Deutsche Kinemathek 1990)

„... Moskau war für mich das schlimmste Erlebnis meines Lebens. Eine Woche lang saß ich im Hotel ‚Rossia‘ in einer Bar neben einem Berioska-Laden, wo man all diese hübschen Souvenirs kaufen kann und jede Menge Alkohol. Am Ende des Festivals kam ein Mann zu mir und sagte: ‚Aki, du hast für ARIEL einen Preis bekommen.‘ ‚Du hast den Preis nicht selbst entgegengenommen? - ‚Nein, Ich fühlte mich zu elend.“ (Thomas Knauf im Gespräch mit Aki Kaurismäki in: Film und Fernsehen 6/90)

Winter Adé ◀
DDR 1988, 35mm, 115 min

Berlinale 89
07.+17.02.



Regie: Helke Misselwitz

Eine Bahnreise quer durch die DDR, im letzten Jahr ihres Bestehens: Auf ihrer Fahrt von der Industrie- und Bergarbeiterstadt Zwickau in Sachsen, aus deren Nähe Helke Misselwitz stammt, in den Norden, bis an die Ostsee, trifft die Regisseurin Frauen verschiedenen Alters und unterschiedlicher sozialer Prägung. Einige der Begegnungen sind verabredet, andere ergeben sich aus improvisierten Situationen. Die Landschaften und Architekturen Ostdeutschlands, gefilmt in strengem Schwarzweiß, bilden den Hintergrund.

„Die Dokumentaristen aus der DDR befehligen sich einer pragmatischeren Methode, Menschen zu porträtieren. Das soziale System gibt die Folie ab, vor der die Menschen agieren, ihre Wünsche äußern, ihre Zukunft planen. Helke Misselwitz zeigt in WINTER ADÉ Frauen aus der DDR, die, selbst wenn sie scheitern, im gesellschaftlichen Netz dieses Staates aufgefangen werden. (...) sie stehen für den Alltag in einem immer noch wenig bekannten deutschen Land, dessen Menschen ihre Lebenskraft aus einer anderen Umgebung schöpfen müssen als die der Bundesrepublik.“ (Neue Zürcher Zeitung, 02.03.89)

– „Wolltest du einen Film über Frauen für Frauen drehen? (...)“

– „Die einzigen öffentlichen Orte, wo Männer und Frauen getrennt hingehen, sind sanitäre Einrichtungen, Toiletten und Umkleieräume in Bädern und Turnhallen. Ich kenne kein Kino, wo das praktiziert würde, was ja Voraussetzung für deine Frage wäre. Ich verstehe die Ironie, die in deiner Frage liegt. Männern stellt man auch nicht die Frage, ob sie Filme über Männer für Männer machen. Es ist schon bedenklich, wie vehement wir uns immer feministischer Unterstellungen zu erwehren haben. Als ob es da gar nichts für uns zu lernen gäbe. Ich staune oft, wie selbstgefällig Männer, aber auch Frauen, auf die gesetzlichen Grundlagen verweisen, die doch lediglich Voraussetzung sind für menschliche Emanzipation, für einen Prozeß, dessen Ende überhaupt nicht absehbar ist. (...)“ (Aus: Frauenschicksale. Helke Misselwitz im Gespräch mit Elke Schieber, in: Film und Fernsehen 7/1989)

Cnyra (Der Diener) ◀
SU 1988, 35mm, 136 min, DF

Berlinale 89
12.02.

Alfred-Bauer-Preis für einen Film, der neue Perspektiven der Filmkunst eröffnet

Regie: Wadim Abdraschitow

„Kein Film fürs Massenkino, aber sehenswert ganz gewiss.“ (Hans-Günther Dicks, Wahrheit 39, 16.02.89)

Pavel hat inzwischen alles: Familie, beruflichen und künstlerischen Erfolg, eine Villa – vielbeneidet, mit großem Garten, Springbrunnen, Fluchtgang und Notausstieg für alle Fälle, dazu einen schönen schnellen Wagen – nur innere Ruhe hat er nicht. Die Unrast und Sorge steigern sich ins Bedrohliche, als sein Herr von damals auftaucht, ehemals ein hohes Tier im Ministerium, jetzt pensioniert, dem er Handlanger, Chauffeur, Helfershelfer und Lakai war. In der klassenlosen Gesellschaft der Sowjetunion? Mit diesem Klischee kommt man nicht weit bei dem Moskauer Beitrag – und schon gar nicht mit einem anderen Schlagwort, dem ‚vom sozialistischen Realismus‘. (...) Eine Abrechnung mit alten Abhängigkeiten. Ein ernsthafter und ehrenwerter Film. (Dieter Strunz, Berliner Morgenpost 16.02.89)

„Ein Wald in der Dämmerung. Ein See, schweigend. Durch die Landschaft fährt ein Bus, darin ein übermüdeten Mann. Fehlt nur noch Chopin. Aber wir hören stattdessen ein lautes hektisches Dies Irae mit Popmusikeinlagen. Ein größerer Kontrast ist kaum denkbar. Ein Filmanfang vom Feinsten - ...“ (chp, die tageszeitung 16.02.89)

„Vadim Abdraschitovs SLUGA / DER DIENER markiert nunmehr den Beginn eines neuen sowjetischen Spielfilms, der um so beachtlicher ist, weil sich dieser Regisseur nicht auf vordergründig sensationelle Konjunkturbilder einläßt, sondern mit einem Parabelfilm eine Art Psychoanalyse seiner Gesellschaft wagt. Die alte Geschichte vom Herrn und seinem Knecht wird in den Kontext der jüngeren sowjetischen Geschichte und Gegenwart übersetzt: Der ‚Herr‘ ist ein hochgestellter Beamter, der mit Zuckerbrot und Peitsche, mit Privilegien und einem Klima der Angst seinen Chauffeur zu einem ergebenen Diener, zu einem Sklaven, ja zu einem ‚Schakal‘ (...)“ (Hans-Joachim Schlegel, Jaimal Heft 6 15.02.89)

„Ach, die Russen. Ihnen ist wahrlich auch bei uns ihr Publikum zu wünschen, aber ob sie sich in ihrer Eigenwilligkeit, die sich oft einer linearen Erzählung verweigert, gegen verbreitete Sehkonventionen werden durchsetzen können, ist fraglich. SLUGA ist schwere – aber lohnende – Kost, (...)“ (Deutsches Allg. Sonntagsblatt, 21.03.89)

Krótki film o miłości ◀
(Kurzer Film über die Liebe)

Berlinale 89

PL 1988, 35mm, 82 min, DF

14.+20.02.

Regie: Krzysztof Kieślowski

Der neunzehnjährige Tomek arbeitet bei der Post und wohnt bei der Mutter seines Freundes, der verreist ist. Seit langem beobachtet er abends durchs Fernglas eine attraktive Frau im Wohnblock gegenüber, die sehr viele Männerbekanntschaften hat. Er sieht sie oft in intimen Situationen und richtet seinen ganzen Tagesplan nach ihr aus. Als sie letztendlich erfährt, dass Tomek sie seit langem durchs Fernglas beobachtet, macht sie sich über ihn lustig und provoziert ihn. Einer ihrer Bekannten schlägt Tomek zusammen. Der junge Mann fühlt sich von ihrem Verhalten so verletzt, dass er versucht, sich das Leben zu nehmen. Erst dann begreift die Frau die Intensität seiner Gefühle und beginnt an die echte Liebe zu glauben, obwohl ihr dieses Gefühl bislang fremd war.

„Die Fabel des Films ist schnell skizziert, sein Inhalt aber geht weit über das hinaus, woran uns das intellektuell arme Kino der letzten sieben Jahre in Polen gewöhnt hat. (...) Dem ausgezeichneten Drehbuch - von der Idee, über den Aufbau bis hin zu seinem literarischen Wert (die fehlerfreien Dialoge!) - steht der Film in seiner reifen, man könnte sogar sagen klassischen Form nicht nach. Kieslowski konnte schon immer gut erzählen. Die statisch angelegte Handlung, die sich auf zwei Interieurs und nur wenige Fragmente der Außenwelt beschränkt, ist so spannend erzählt, daß man jedes neue Bild mit dem größten Interesse erwartet. (...)“ (Oskar Sobafski, in: Film, Nr. 49, Warschau 1988)

Johanna D'Arc of Mongolia ◀
BRD 1989, DCP, 168 min, OmdU

Berlinale 89

13.+17.02.



Regie: Ulrike Ottinger

„Die Stadt kommt näher. Die hellglänzenden weißen Filzjurten mit den kragenförmigen Rauchöffnungen stehen auf Wagen, die von zweiundzwanzig Ochsen in zwei Reihen zu je elf Ochsen gezogen werden. Die Stadt rückt in breiter Front immer näher. Ein Reiter löst sich von der wandernden Stadt und kommt in schnellem Trab auf die Karawane zu.“ (Drehbuchauszug)

Der Film schildert, was geschieht, wenn zwei extrem unterschiedliche Kulturen einander begegnen. Die Geschichte beginnt in der Transsibirischen Eisenbahn, die seit 100 Jahren unsere europäische Zivilisation durch die rohe Wildnis der sibirischen Tundra und Taiga transportiert: Ein rollendes Miniaturmuseum, vollgestopft mit westlichem Luxus. Man reiste mit Ballsälen und Tanzorchestern, mit Kirchen-Waggon und eingebauter Orgel. Luxus-Suiten und Salonwagen, Bibliotheks-, Speise- und Küchen-Waggons beherbergten alles, was die große Gesellschaft damals von einem First-Class-Hotel erwartete. Der große Mythos der Transsibirischen beruht jedoch nicht nur auf der Geschichte der gekrönten Häupter und des ewig reisenden Corps diplomatique. Es gab auch die Holzbänke der 3. Klasse-Abteile, auf denen Jäger, Abenteurer, Soldaten, arme Bauern und vor Pogromen fliehende jüdische Familien dicht gedrängt nebeneinandersaßen. In dieser Atmosphäre begegnen sich die vier Protagonistinnen.

„Ulrike Ottingers Transsibirische, der Spielraum für den ersten Teil ihres Films JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA, ist eine Antiquität auf Rädern. In solchen Zügen reiste man früher nach Marienbad, Karlsbad oder Baden Salza [...] Die Eisenbahn ist Metapher für den ständig wechselnden Blickpunkt und die Empfehlung an den Zuschauer, sich auf standpunktlosen Relativismus einzustellen [...] Es ist ein Film, der sich nach Osten bewegt, mit Figuren, wie wir sie seit den Dreißigern nicht mehr auf der Leinwand gesehen haben. Als Bilderfundus war diese Richtung tabu. Wer traute sich schon, einen sowjetischen General mit einer Lermontowschen oder einer Puschkinschen Aura auszustatten und seine Ordenskettchen als Dekorationsmoment in Betracht zu ziehen. Niemand kam auf die Idee, den unzeitgemäßen Stil einer georgischen Damencombo zu imaginieren. Kein Musicalstar vom Broadway ist nach 1945 in der Transsibirischen gereist, aber diese Fanny Ziegfeld ist ein treffendes Bild, denn der Eiserne Vorhang ist ein Theaterterminus, und lange Zeit war er allenfalls für Kulturaustausch durchlässig [...]“ (Frieda Grafte, Süddeutsche Zeitung, 3.4.1989)

„Ulrike Ottinger hat mit diesem Film ein Fest für die Augen, ein ‚lukullisches‘ Filmtheater inszeniert, bei dem man nicht verwundert wäre, wenn auch noch die Gerüche (beispielsweise beim Schwenk in die dritte Wagenklasse mit Knoblauch, Speck und Ziegenböcken) Einzug ins Kino gehalten hätten.“ (Renate Schumacher, Film und Fernsehen, 8/89)